



Pfarrer Niklaus Peter

Predigt Sonntag 7. Februar 2016

Wahrnehmung der Zeiten, Wahrnehmung des Lebens

Liebe Gemeinde

Augustinus sagt nachdenklich und ehrlich in seinen „Bekenntnissen“: „Was ist die Zeit? Wenn mich niemand darnach fragt, weiß ich es, wenn ich es aber einem Frager erklären sollte, weiß ich es nicht.“ Man könnte das auch so formulieren: Über Zeit denkt man dann nach, wenn man *zu wenig* oder wenn man *zu viel* Zeit hat – wenn man also unter Zeitnot leidet und ständig den Dingen und Erfordernissen hinterher rennt – ach! die Zeit drängt, sie ist wie ein lästiger Bettler, der immer etwas von Dir will, wovon Du wenig hast.

Oder Du hast zu viel Zeit und Musse – und vermutlich etwas Langeweile, und dann fragst Du Dich: was eigentlich ist die Zeit? – und bleibst prompt stecken...Ja, was eigentlich? Der jetzige Moment ist schon vorbei, und wenn Du über den nächsten nachdenkst, ist der auch schon Geschichte...

Wenn man aber in den Rhythmen der Zeit und Lebens lebt und mitschwingt, erfährt man und weiss irgendwie auch, was Zeit ist, wie sie fliesst und schwingt, wie wir in ihr leben und weben. Zeiterfahrung hat mit Lebenserfahrung und Lebenswahrnehmung zu tun.

I.

Und davon spricht nun dieses bekannteste Gedicht Kohelets, indem es mit grosser Ruhe, ohne Eile, hin- und herschwingend diesen Rhythmen der Zeit folgt, den Erfahrungen, die wir machen, wenn wir offen und neugierig, unvoreingenommen und ohne Scheuklappen unser Leben betrachten – ein Text, der unglaublich schön und zugleich tröstlich und lebenserhellend ist. Ich lese ihn in der neuen Zürcher Übersetzung:

*Für alles gibt es eine Stunde,
und Zeit gibt es für jedes Vorhaben
unter dem Himmel:
Zeit zum Gebären
und Zeit zum Sterben,
Zeit zum Pflanzen
und Zeit zum Ausreissen,
Zeit zum Töten
und Zeit zum Heilen,
Zeit zum Einreissen
und Zeit zum Aufbauen,
Zeit zum Weinen
und Zeit zum Lachen,
Zeit des Klagens
und Zeit des Tanzens,
Zeit, Steine zu werfen,
und Zeit, Steine zu sammeln,
Zeit, sich zu umarmen,
und Zeit, sich zu lösen,
Zeit zum Suchen
und Zeit zum Verlieren,
Zeit zum Bewahren
und Zeit zum Wegwerfen,*

*Zeit zum Zerreißen
und Zeit zum Nähen,
Zeit zum Schweigen
und Zeit zum Reden,
Zeit zum Lieben
und Zeit zum Hassen,
Zeit des Kriegs
und Zeit des Friedens.*

*Welchen Gewinn hat, wer etwas tut, davon,
dass er sich abmüht?
Gott hat alles schön gemacht.
Ich sah, was Gott den Menschen zu tun über-
lassen hat. Alles hat er so gemacht, dass es
schön ist zu seiner Zeit.*

*Auch die Ewigkeit hat er den Menschen ins
Herz gelegt, nur dass der Mensch das Werk,
das Gott gemacht hat, nicht von Anfang bis
Ende begreifen kann. Ich erkannte, dass sie
nichts Besseres zustande bringen, als sich zu
freuen und Gutes zu tun im Leben.*

Kohelet 3.2-12

Was in diesem grossen Gedicht auffällt, ist zuerst einmal die Ruhe und schlichte Form, mit der Kohelet, der weise Weltbetrachter und Skeptiker, auf unser Leben mit seinen spannungsvoll gegensätzlichen Erfahrungen schaut: Wie dieses Gedicht in vierzehn Doppelversen ruhig hin- und herschwingt, so wie unser Leben in Pendelbewegungen hin- und herschwingt, wie dabei Erfahrungen eingefangen, unsere Welt des Tuns und Erleidens ausgemessen werden, die des Schönen und des Schwierigen, des Lustvollen und der Entbehrung, des Kraftvollen und der Schwäche.

Und das ist nicht nur schön, es ist auch tröstlich, weil Kohelet auch dann und dort hinschaut, wo nicht nur vom Pflanzen und Aufbauen und Bewahren und Umarmen und Küssen und Lachen die Rede ist, sondern auch vom Ausreissen und Abreissen-müssen, vom schwierigen Distanzfinden und Abschiednehmen, vom Klagen und Weinen... Das ist tröstlich, weil wir alle solche Erfahrungen machen, und oft damit alleine und einsam sind. Erfolge haben viele Väter, Misserfolge sind immer Waisenkinder, sagt das Sprichwort. Und so fühlt man sich alleingelassen, die anderen weichen aus, als seien unsere schwierigen Erfahrungen ansteckend. Tröstenkönnen heisst doch, dass man nicht immer ausweichend sagt: ist nicht so schlimm, wird schon wieder gut, sondern auch dann bei jemandem bleibt, mit ihm oder mit ihr spricht, wenn alle wissen, es wird vermutlich nicht wieder gut; hier gilt es, etwas

auszuhalten, etwas durchzustehen – aber auch das gehört zum Leben. Trösten können hat mit Glaube und Hoffnung, aber auch mit dem Mut zur Wahrheit zu tun.

Es ist tröstlich, wenn jemand wie Kohelet den Mut hat, nüchtern hinzuschauen auch dann, wenn nicht nur vom Gebären und freudiger Geburt und einem gesunden Kindchen die Rede ist, sondern auch vom Sterbenmüssen und den damit verbundenen Schmerzen, von den dunklen Wegstrecken des Lebens. Wenn jemand weiss, dass es Hass gibt und er sogar manchmal seine Gründe hat; dass es nicht nur Liebe gibt, und Versöhnung manchmal elend schwierig ist; dass es Zeiten des Tötens, nicht nur Zeiten des Heilens gibt. Ja, dass es Zeiten des Krieges gibt – und nicht nur Friedenserfahrungen.

II.

Und vielleicht rebelliert jetzt etwas in Ihnen, und vielleicht denken Sie mit einer gewissen Empörung, dass das problematische, ja gefährliche Sätze sein können. Dass in solch schöngebauten, schwungvoll poetischen Versen Dinge gerechtfertigt werden, die nicht zu rechtfertigen sind, Praktiken als natürlich und notwendig hingestellt werden, die unnatürlich und schlimm sind. Was heisst denn: „Es gibt eine Zeit...“ – heisst das womöglich, dass das alles irgendwie von Gott her vorausbestimmt ist? Dass Krieg und Töten und Hassen dann und immer sinnvoll seien?

Ich glaube nicht, dass Kohelet, dieser Weisheitslehrer, uns solchen Unsinn weismachen will. Da wäre aller Widerspruch berechtigt und notwendig. Erinnern wir uns doch, wie dieser unvoreingenommene Lebensbetrachter in Kapitel 1 und 2 des Buches mit seiner Skepsis unser Auge geschärft hat für all das Nichtige, das wir für substanzvoll und wichtig halten, für all die Blasen und all das, was er Lufthauch (heisse Luft=) Geschwätz, Sinnloses nennt, für all die Ideologien, denen wir anhängen. Kohelet ist ein Aufklärer, einer, der den Mut hat, Schwieriges und Sinnloses zu benennen, auch wenn alle anderen darob sauer werden. Erinnern wir uns daran, dass die französische Polizei 1759 in Voltaires Papieren einen Text fand, den sie für so gefährlich und zersetzend ansah, dass man ihn öffentlich verbrennen liess – dabei war es doch Voltaires eigene Übersetzung unseres biblischen Buches Kohelet... Sehen Sie, wir dürfen unseren Glauben, unsere Religion nicht als Beruhigungsmittel und Palliativ (miss)verstehen – sondern als Augenöffner, als Mittel zur Wahrnehmung unserer Welt, unseres Lebens in seinen Spannungen. Wer diese Spannungen und schwierigen Erfahrungen wegreden will, wer sie fromm wegerklären will, der bewegt sich nicht auf den Wegen Kohelets und Hiobs und der Propheten, sondern auf jenen der unseligen Freunde Hiobs, auch jener falschen Propheten, die immer nur von Frieden und Erfolg reden wollten...

III.

„Es gibt eine Zeit“ heisst vielmehr: manchmal ist das einfach die Realität, der Du dich stellen musst, auch wenn Du Dir andere Realitäten wünschen würdest.

Manchmal musst Du tatsächlich, auch wenn Du lieber pflanzen oder bewahren möchtest, ausreissen und wegwerfen, musst Du den Mut haben, Dich aus einer Beziehung und Umarmung zu lösen, auch wenn es schmerzt und mit Konflikten verbunden ist, musst Du sogar bereit sein zu kämpfen, auch und gerade wenn Du Frieden willst. Es geht bei Kohelet um die Wahrnehmung des Lebens in seinen Spannungen und Anforderungen. Es geht diesem Weisen und Denker um Dummheitsprophylaxe – er will uns helfen, nicht kopflos und dumm und schönfärberisch und also ideologisch auf die Realität zu reagieren, in der wir drinstehen.

Ich brauche Ihnen nicht zu sagen, dass wir auf schwierige Zeiten zugehen, in denen wir alle uns gegenseitig helfen müssen, nicht dumm und unbedacht und einseitig zu reagieren. Wir stehen vor Abstimmungen, in denen Grundelemente unserer und der allgemeuropäischen Rechtsordnung zur Disposition gestellt und gefährdet sind – in Reaktion auf Schwierigkeiten, die wir alle sehen, die niemand in Frage stellt. Es sind Schwierigkeiten, die ihre Geschichte haben, der wir uns stellen müssen und die wir bewältigen können. Deshalb brauchen wir die Ruhe dieses Lebensbetrachters, der uns den Blick aufs Leben lehren will. Deshalb tut uns dieses Gedicht von Kohelet so gut. Es hilft uns, auch wenn wir in „struben Zeiten“ und widrigen Erfahrungen sind, zu sehen, dass wir nicht in einer feindlichen Welt, in einer Dauerkatastrophe leben – sondern in einer Welt Gottes, die spannungsvoll, aber von Ordnungen geprägt ist, und so hilft uns dieser Prediger, Bilanz zu ziehen, uns nicht zu überschätzen, nicht überzureagieren: *Welchen Gewinn hat, wer etwas tut, davon, dass er sich abmüht? Gott hat alles schön gemacht. ... Ich erkannte, dass [die Menschen] nichts Besseres zustande bringen, als sich zu freuen und Gutes zu tun im Leben.*

Was also ist „schön, zu seiner Zeit“? Es ist die Kunst der Wahrnehmung, was an der Zeit ist: Nicht dann unbedingt kämpfen zu wollen, wenn es Zeit für Versöhnung und Frieden wäre, aber auch nicht umgekehrt... Nicht dann unbedingt handeln zu wollen, wenn es Zeit fürs Gebet und Insichgehen wäre, aber auch nicht nur beten und meditieren wollen, wenn es nun wirklich mal Zeit zum Handeln wäre. Nicht immer und verkrampft fröhlich sein zu wollen, wenn man mit jemandem trauern sollte, aber auch nicht ständig mit traurigem Gesicht rumlaufen, wenn man mal richtig fröhlich sein könnte... Die eindrücklichste Formulierung des Wunsches nach Klärung und Weisheit im Handeln und Annehmen ist das Gelassenheits-Gebet von Reinhold Niebuhr – mitten im 2. Weltkrieg geschrieben und gebetet – es lautet:

*Gott, gib uns die Gnade,
mit Gelassenheit Dinge hinzunehmen,
die sich nicht ändern lassen,
den Mut, Dinge zu ändern,
die geändert werden sollten,
und die Weisheit,
das eine vom andern zu unterscheiden. Amen.*